GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt" : Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen - ein Erfolg der Provinz

Asche, Susanne

2007

https://doi.org/10.25595/1396

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Asche, Susanne: *"Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt" : Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen - ein Erfolg der Provinz*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2007) Nr: 51, 18-23. DOI: https://doi.org/10.25595/1396.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 51

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

Vom Zentrum an die Peripherie – und zurück
Das nordamerikanische Suburbia und die Frauenbewegungen 6
Susanne Frank

DOKUMENTATION **Anna Bernau: Wie sollen wir in der Provinz arbeiten?** 15

»Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt.«
Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen – ein Erfolg der Provinz 18
Susanne Asche

»Was die Frauen von Lancashire und Cheshire heute denken
wird England morgen tun.« 24
Neue Impulse für die britische Frauenwahlrechtsbewegung aus der Provinz
Jutta Schwarzkopf

Metropolen für selbstbewusste Mutterhausschwestern
Frauengenossenschaften beim Aufbau des Gesundheitswesens
um die Mitte des 19. Jahrhunderts 30
Traudel Weber-Reich

DOKUMENTATION **Elsbeth Krukenberg: Berlin und die Provinzen** 38

DOKUMENTATION **Ika Freudenberg: Respekt für die Provinz** 39

Vom Leben »in einer falschen Stadt« oder in
»unbegrenzten Möglichkeiten«. Stadtkonzepte am Beispiel der
Kindheitserinnerungen von Hedwig Dohm und Helene Lange 40
Petra Reiners

Zwischen Theorie und Praxis
Die Freundinnen Marie Geck und Clara Zetkin 46
Ute Scherb

Flog die Tomate auch in die Provinz? Die Anfänge der Zweiten
Frauenbewegung in der Provinz und ihre Bewegungsstrategien 54
Ulrike Lahn

Peripherie und Zentrum im Fall der Schweiz. Überlegungen zu einer
Forschungsagenda zur neuen Frauenbewegung in der Schweiz 60
Sabine Schär / Kristina Schulz

Rezensionen 69

Freundinnen des Archivs der deutschen Frauenbewegung 80

Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

»Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt«

Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen – ein Erfolg der Provinz

Susanne Asche

geb. 1955; Dr. phil., Historikerin; Studium von Literaturwissenschaft, Geschichte und Politik an der Universität Marburg, Promotion mit einer Arbeit zur Literatur der Romantik; seit 2003 Leiterin des Fachbereichs Kultur der Stadt Offenburg. Publ. u.a.: Demokratische Erinnerungskultur als kommunale Kulturpolitik am Beispiel der Stadt Offenburg; in: Thomas Dreier / Ellen Euler (Hg.): Kulturelles Gedächtnis im 21. Jahrhundert. Tagungsband des internationalen Symposiums am 23. April 2005, Karlsruhe 2005, S. 135-148.

»Tretet ein, auch hier sind Götter«.[1] Dieses Zitat aus Lessings »Nathan der Weise« wählte Rahel Goitein als Motto für ihre Abitursrede, die sie 1899 in Karlsruhe in den Räumen der heutigen Fichte-Schule hielt. Die diesen Worten zugrunde liegende Emphase war durchaus angebracht, denn es war das erste Mal in Deutschland, dass eine Frau eine Abitursrede hielt.

Die Geschichtsträchtigkeit des Augenblicks war der Rednerin bewusst. So meinte sie: *»Ein bedeutungsvoller Moment ist dies; [...] bedeutungsvoll für ganz Deutschland. Ist es doch das erste Mal, dass Schülerinnen eines regelrechten Gymnasiums in unserem Vaterland das Abiturium machen durften, dass Abiturientinnen hinauszogen aus der Schule, um zu weiterem Studium auf die Hochschule zu gehen.«*[2]

In der badischen Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe wurde unter den Augen der gebannten Öffentlichkeit des Deutschen Kaiserreiches am 16. September 1893 das erste Gymnasium für Mädchen in Deutschland eröffnet, sechs Jahre später die ersten Abiturprüfungen abgenommen und damit der wesentliche Grundstein für die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen gelegt.

Dieser Umstand geriet lange Zeit in Vergessenheit. Der Blick der Forschung richtete sich auf die Zentren bzw. Metropolen, die Peripherie – und das Großherzogtum Baden mit seiner Haupt- und Residenzstadt lagen eher am Rande – wurde nicht beachtet.

Dabei war es gerade Baden, das sich im ausgehenden 19. Jahrhundert den Ruf des ›Musterländles‹ erwarb, das für den Weg der Frauen in die Gleichberechtigung Meilensteine legte. Hier fand sich nicht nur das erste Mädchengymnasium. Am 28. Februar 1900 erlaubte Baden als erster deutscher Staat die Immatrikulation von Frauen an den Universitäten Heidelberg und Freiburg.[3]

Diese Erfolge wurden möglich aufgrund des liberalen und allgemein emanzipationsfreundlichen Klimas im Großherzogtum Baden, in dem erst wenige Jahrzehnte zuvor im Frühjahr 1849 die erste demokratische Revolution in Deutschland blutig niedergeschlagen worden war. Es war vor allem das Verdienst der Großherzogin Luise, dass eine für die emanzipativen Bestrebungen der Frauen positive Grundstimmung herrschte. Der von ihr wesentlich beförderte Badische Frauenverein war ein Grundpfeiler der badischen Gesellschaft und setzte sich, obwohl einem eher bürgerlich-konservativen Frauenbild verpflichtet, nachhaltig und erfolgreich für die Ausweitung der Handlungsspielräume für Frauen des Bürger- und Kleinbürgertums ein – in Schulbildung, beruflicher Ausbildung und im Erwerbsleben. Dies wurde damals in den Metropolen durchaus wahrgenommen. So bezeichnete die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine Marie Stritt, die ab 1875 für einige Zeit unter ihrem Geburtsnamen Marie Bacon am Karlsruher Hoftheater als Schauspielerin gearbeitet hatte, 1901 die Organisation des Badischen Frauenvereins als vorbildlich.[4] Auch das Wirken der Großherzogin fand damals in den Kreisen der Frauenbewegung weit über Baden hinaus große Beachtung. So erschien im Januar 1904 in der Zeitschrift »Frauen-Rundschau«, für die u. a. Anita Augspurg, Lily Braun, Minna Cauer, Henriette Goldschmidt und Alice Salomon schrieben, unter der Überschrift »Fürstin und Frauenfrage« eine Hommage an die Großherzogin und ihr Werk.[5]

Die erste Gymnasiastin

Aus dem Karlsruher Gymnasium kamen viele der ersten Akademikerinnen in Deutschland. Eine von ihnen war die oben zitierte Rahel Goitein. Sie kam 1880 in Karlsruhe als Tochter des Rabbiners der orthodoxen Karlsruher Gemeinde zur Welt. Ihre früh verwitwete und daher allein erziehende Mutter unterstützte ihren Wunsch, das neu gegründete Gymnasium zu besuchen. Nach dem Abitur studierte sie als Eine der ersten in Heidelberg Medizin.

Später nach ihrer Heirat mit dem ebenfalls aus Karlsruhe stammenden Elis Strauß, mit dem sie fünf Kinder hatte, eröffnete sie in München eine Arztpraxis. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten floh sie 1933 – inzwischen verwitwet – mit ihren zwei jüngsten Kindern nach Palästina. Rahel Goitein, verheiratete Strauß, war Zionistin und überzeugt von der Frieden vermittelnden Aufgabe der Frauen. Im Jahr 1952 rief sie die Women International League for Peace and Freedom mit ins Leben. Sie starb im Mai 1963 in Israel.

Ihre Geschichte – so beeindruckend sie ist – ist nicht ganz ungewöhnlich für die Lebenswege der ersten Akademikerinnen in Deutschland, unter denen sich auffallend viele Jüdinnen befanden. Die Aufbruchsstimmung, die ihre Abitursrede durchzog und die die ersten Studentinnen alle fühlten, fand 1933 ein jähes Ende.

Es war kein Zufall, dass Rahel Goitein Lessings Toleranzdrama »Nathan der Weise« zitierte und damit die Emanzipation der Juden mit der Emanzipation der Frauen in einen Zusammenhang brachte. Damit berief sie sich auf die Aufklärung und damit auf das große Projekt des Bürgertums des ausgehenden 18. Jahrhunderts, durch Bildung und Toleranz die Menschheit aus der ›selbstverschuldeten Unmündigkeit‹ (Immanuel Kant) zu führen. Zu Beginn dieser Bemühungen wurden in manchen Kreisen des gebildeten Bürgertums die Judenemanzipation und die Frauenemanzipation durchaus parallel gesetzt. So erschien 1781 in Berlin die damals berühmte Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« von Christian Wilhelm Dohm, ein Jahr später veröffentlichte Theodor Gottlieb von Hippel – bewusst Dohm zitierend– seine Schrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Weiber«. »Bürgerliche Verbesserung« als Ziel meinte nichts anderes als Emanzipation und in beiden Schriften nimmt die Bildung eine herausgehobene Stellung ein.

Die rechtliche Ausgangssituation der jüdischen Minderheit und der weiblichen Mehrheit der Bevölkerung war in manchem vergleichbar. Beide waren sie von den demokratischen Errungenschaften der nach 1815 in den deutschen Staaten erlassenen Verfassungen und Reformen ausgeschlossen. Weder in den Kommunen noch in dem jeweiligen Staatsverband durften Juden und Frauen wählen oder gewählt werden, die attraktiven Berufe waren beiden Gruppen verwehrt, beide waren sie Bürger zweiter Klasse.[6]

Das liberale Klima in Baden ermöglichte im Übrigen auch eine im gesamtdeutschen Vergleich frühe rechtliche Gleichstellung der jüdischen Minderheit.[7] Die in Rahel Goiteins Rede anklingende der Aufklärung und der auf Naturrechten basierenden Menschenrechten verpflichtete Haltung fand im deutschen Kaiserreich nur langsam Verbreitung und konnte sich zunächst nur als Minderheitenposition behaupten. So setzte sich die bürgerliche Frauenbewegung zwar für eine Verbesserung der Mädchenbildung und der Erwerbsmöglichkeiten für Frauen ein, stellte die Grundannahme einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die der Frau ausschließlich den privaten Raum der Familie zuwies, allerdings nicht oder nur sehr zaghaft in Frage. Stimmen wie die von Hedwig Dohm, die schon 1876 meinte, *»Menschenrechte haben kein Geschlecht«*[8], erklangen in Deutschland nur sehr vereinzelt und wurden auch dementsprechend als Skandal empfunden.

Einflussreicher waren Frauen wie Helene Lange, die von einer grundsätzlichen Ungleichheit der Geschlechter ausging und die sehr moderat eine Verbesserung der Lebensumstände für Frauen forderte. Auch sie setzte sich für das Mädchenabitur ein, indem sie ab 1889 in Berlin dreiklassige Gymnasialkurse organisierte, in denen sich Frauen auf ein extern abzulegendes Abitur vorbereiten konnten, d.h. sie organisierte das weibliche Abitur als einen Ausnahmeweg.[9] Dieses Abitur galt als Vorbereitung auf ein Studium in der Schweiz. Auch die 1874 in Danzig geborene Marie Baum beendete 1899 in Zürich ihr Chemiestudium mit einer Promotion und kam 1902 als Fabrikinspektorin bei der badischen Gewerbeaufsicht nach Karlsruhe, um hier u. a. die erste soziologische Studie im deutschsprachigen Raum über die Lebensrealität von Arbeiterinnen zu verfassen.[10]

»Wenn Mann und Frau nicht dieselbe Schulbildung erhalten, sondern wenn der Mann eine gute und die Frau eine schlechte Schulbildung erhält, und wenn dann die Frau infolge ihrer schlechten Schulbildung weniger gelernt hat, als der Mann infolge seiner guten Schulbildung – an wem liegt dann die Schuld, an der Frau oder an ihrer schlechten Schulbildung?«
Hedwig Kettler, 1892

Rahel Goitein als Studentin

Der Verein Frauenbildungsreform

Um in Zürich zu studieren, brauchten Frauen Geld, wer es nicht hatte oder welcher der Mut fehlte, wählte wenigstens das Lehrerinnenseminar, nicht um Lehrerin zu werden, sondern weil der Besuch dieses Seminars ihnen die einzige Möglichkeit bot, etwas mehr Bildung als die der höheren Mädchenschulen

zu erlangen. Unter diesen jungen Frauen war auch die 1843 in Karlsruhe als Tochter einer jüdischen Familie des höheren Bürgertums geborene Anna Ettlinger.[11] Vorher hatte sie die beste Mädchenausbildung, die Karlsruhe bot, genossen, indem sie das Töchter-Institut, die spätere unter dem Protektorat der Großherzogin stehende Viktoria-Schule besuchte. In ihren Lebenserinnerungen heißt es über diese Schule: *»Was unserer Schule nachzurühmen ist, das war ihre musterhafte Disziplin [...] Der Lehrplan war aber ziemlich dürftig zugeschnitten und litt besonders darunter, dass nirgends ein tiefer geistiger Hintergrund sich zeigte. Wenn man nicht schon von zu Hause manches mitbrachte, hier wäre man kaum zu selbständigen Denken angeregt worden.«*[12] Als erste Frau in Karlsruhe schaffte es Anna Ettlinger, öffentliche Vorträge über literaturwissenschaftliche Fragen zu halten und als freischaffende Wissenschaftlerin zu leben. Neben ihrer Vortragstätigkeit erteilte sie Privatunterricht und veröffentlichte zahlreiche Literaturbesprechungen in Zeitschriften und Jahrbüchern. Aufgrund der Erfahrungen, wie schwierig es für Mädchen und Frauen war, eine solide Schulbildung zu bekommen, unterstützte sie die Gründung des ersten deutschen Mädchengymnasiums in Karlsruhe.

»Wer nun der Ansicht ist, daß wir den weiblichen Arzt brauchen, der muß auch zugeben, daß wir das Mittel zur Erlangung desselben brauchen: Gymnasium und Universität.«
Hedwig Kettler, 1892

Die Karlsruher Schule war eine Gründung des Vereins Frauenbildungsreform, der 1888 unter dem Namen Frauenverein Reform in Weimar mit dem Ziel ins Leben gerufen worden war, den Mädchen und Frauen den Zugang zu den Universitäten zu eröffnen. Initiatorin und Vorsitzende des Vereins war Hedwig Kettler.[13] Es war vorrangig ihren Bemühungen zu verdanken, dass noch im 19. Jahrhundert in Deutschland die Möglichkeit einer gleichberechtigten Mädchenschulausbildung geschaffen wurde. Sie kam am 19. September 1851 in Harburg bei Hamburg als Tochter eines Eisenbahnbetriebsdirektors zur Welt, besuchte in Berlin eine Höhere Töchterschule und litt darunter, keine bessere Schulbildung zu erhalten und nicht die Universität besuchen zu können. 1880 heiratete sie ihren Vetter Julius Kettler, der zeitweise in Karlsruhe als Assistent des Statistischen Büros arbeitete. 1884 zog die Familie nach Weimar, wo Hedwig Kettler ihre politische Tätigkeit begann. Sie gründete zwei Frauenzeitschriften und rief am 30. Mai 1888 den Deutschen Frauenverein Reform ins Leben. Gegen alle Widerstände auch aus den eigenen Reihen blieb sie kompromisslos bei ihrer Forderung nach einem Mädchengymnasium: *»Bildungsfreiheit nun wollen wir versuchen zu schaffen, wir wollen der Frau ermöglichen, ihre geistigen Fähigkeiten so zu entwickeln wie der Mann. Wir glauben, dass kein Mensch das Recht hat, seinem Nebenmenschen, auch wenn dieser eine Frau ist, vorzuschreiben ›Bis hierher entwickelst du dich, aber um keine Linie weiter [...].‹ Und wir glauben, dass kein Mensch das Recht hat, seinem Nebenmenschen, auch wenn dieser eine Frau ist, aus Prinzip das größte Glück des Lebens zu rauben: befriedigende Arbeit in einem selbst erwählten, einem nicht aufgezwungenen Berufe.«*[14]

Das waren damals aufschreckende Worte. Kaum einer der Frauenvereine in Deutschland vertrat so deutlich wie der von Hedwig Kettler Positionen und Forderungen, die auf der Basis gleicher Rechte von Mann und Frau argumentierten. So erinnerte sich später Gertrud Bäumer: *»Dieser Verein trug als erster in der bürgerlichen deutschen Frauenbewegung die Nuance, die das Publikum mit dem Ausdruck ›radikal‹ bezeichnet.«*[15]

Fichtegymnasium auf der linken Straßenseite
Hedwig Kettler, 1915

Unter den Mitgliedern des Vereins waren auch Hedwig Dohm und Anita Augspurg. Letztere studierte ebenfalls in Zürich. Sie wählte das Fach Jura, das sie 1897 mit einer Promotion abschloss. Als eine der prominentesten Vertreterinnen des radikalen Flügels der Frauenbewegung spielte sie auch für die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen in Karlsruhe eine große Rolle. So hielt sie im Karlsruher Rathaus an einem Samstag im März 1892 einen Vortrag über das Frauenstudium und stellte den Weimarer Verein vor. Über diesen Abend berichtete die Karlsruher Zeitung:

»Der Verein ›Frauenbildungsreform‹ hat seinen Sitz in Weimar; merkwürdig genug, dass die Bestrebungen für Frauenemanzipation von einer stillen, mitteldeutschen Residenzstadt ausgehen, die eigentlich weit mehr in der Vergangenheit als in der Zukunft lebt, und in der man weit mehr an Goethes und Schillers weibliche Idealgestalten als an das stark realistisch denkende Zukunftsweib im Sinne der Frauenemanzipationsbestrebungen denkt.«[16]

Auf welche Vorbehalte Vertreterinnen dieser Bestrebungen stießen, lässt dieser Artikel erahnen, wenn er die Vortragende beschreibt: *»Sie selbst war eine sympathische Erscheinung [...], eine Dame mit pikantem Tituskopf, einem scharf und fein geschnittenen Gesichtchen. Also von dem Bilde des gereiften Blaustrumpfs, von der herkömmlichen Vorstellung einer Vorkämpferin der Frauenrechte, welche die Ehe nicht als den Frauenberuf gelten lassen will, weil sie selber nicht mehr viel Aussicht hat, diesem Berufe zu leben, hatte die Rednerin keinen Zug.«*[17] Anita Augspurg sprach vor gut 200 Personen, *»weitaus zum größten Teil dem weiblichen Geschlecht angehörig«.*

Die Gründung des Karlsruher Mädchengymnasiums

Sie war nach Karlsruhe gekommen, weil aus dem Großherzogtum und seiner Residenz- und Hauptstadt nur wenige Wochen vorher wohlwollende Stimmen zu ihrem Anliegen zu hören gewesen waren. Der Verein Frauenbildungsreform hatte bei der Zweiten Kammer des badischen Landtages eine Petition um Ermöglichung eines Abiturs für Mädchen eingereicht, die nach eingehender Debatte der Großherzoglichen Regierung ›zur Kenntnisnahme‹ überwiesen wurde. Dabei fand der Kommissionsbericht in der Zweiten Kammer des Ständehauses eine Mehrheit, in dem es immerhin hieß: *»Das in der vorliegenden Petition hervortretende Streben der Frauen nach Erweiterung ihrer Erwerbsmöglichkeiten, insbesondere durch Erschließung einzelner auf wissenschaftliche Vorbildung beruhenden Berufe ist gerechtfertigt und teilweise erfüllbar.«*[18] Zwar unterstützte die Mehrheit der Abgeordneten nicht die Forderung nach Errichtung eines Mädchengymnasiums oder nach Teilnahme der Mädchen am Unterricht eines Knabengymnasiums, aber immerhin sollten ›Inländerinnen‹ bei einem bestehenden Gymnasium das Abitur ablegen dürfen.

Mit dieser Haltung zeigten sich der badische Landtag und die großherzogliche Regierung sehr viel wohlwollender gegenüber dem Anliegen der Frauen als die anderen deutschen Staaten oder auch der Reichstag in Berlin. Dieser ging noch 1893 über eine Petition, die von 60.000 Menschen, meist Frauen unterzeichnet war, und die die Freigabe des Medizinstudiums für Frauen verlangte, einfach zur Tagesordnung über.[19]

Angesichts dieser Lage entschlossen sich die Mitglieder des Vereins Frauenbildungsreform, auf eigene Initiative hin ein Mädchengymnasium zu gründen. Da der badische Landtag am meisten entgegenkommend reagiert hatte, wählten die Frauen für ihr Experiment die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Die Honoratioren der Stadt waren diesem Unterfangen durchaus wohl gesonnen, sie stellten Räume in dem Gebäude der Höheren Mädchenschule zur Verfügung.

Stadtansicht von Karlsruhe um 1890

»Wir bedürfen also einmal solcher Anstalten, welche dem Mädchen eine der Gymnasial- oder Realschuldbildung vollständig gleichwertige bieten können, und wir bedürfen ferner dann solcher Anstalten, welche den wissenschaftlichen Hochschulen für die Männerwelt entsprechen.«
Aufruf des Komitees für den Frauenverein Reform, 1888

»Zweck und Thätigkeit des Vereins. [...] Errichtung von Mädchengymnasien mit dem gleichen Lehrplan, wie ihn die auf die Universitäten vorbereitenden Knabenschulen haben; [...] Zulassung des weiblichen Geschlechts zum Studium auf Universitäten und anderen wissenschaftlichen Hochschulen [...].« Satzung des Frauenvereins Reform, 1888

Am 16. September 1893 wurde in Karlsruhe in der Aula der höheren Mädchenschule – die im Übrigen heute noch im Innenhof des Fichte-Gymnasiums steht – das erste humanistische Mädchengymnasium Deutschlands eröffnet. Hedwig Kettler meinte bei diesem Anlass: *»Uns ist die Ehre und das Glück beschieden, heute das erste deutsche Mädchengymnasium eröffnen zu können. [...] Baden hat sich damit an die Spitze der Bewegung gestellt und sich für alle Zeit den Ruhm erworben, in der praktischen Lösung der Frauenfrage den ersten Schritt in Deutschland getan zu haben.«*[20] Die neue Schule, deren Schülerinnen jährlich 200 Mark Schulgeld zahlen mussten, entwickelte sich zunächst nur langsam. Eine der ersten Schülerinnen, die eingangs zitierte Rahel Goitein, erinnerte sich in ihrer Autobiographie: *»Allerdings war diese erste Gymnasialklasse eine sonderbar zusammen gewürfelte Gesellschaft. Wir waren etwa 28 Schülerinnen. Die jüngsten waren zwölf Jahre – das waren vier Mädchen aus den verschiedensten Kreisen mit der verschiedensten Vorbildung. Dann kam ich und noch eine mit dreizehn Jahren, dann sechzehn-, neunzehn- und zweiundzwanzigjährige; ja eine Frau von zweiunddreißig saß mit uns auf der Schulbank.«*[21] In den ersten Wochen war ein Unterricht kaum möglich, da täglich Besuche kamen. *»Nicht nur Schulleute, sondern auch Frauenrechtlerinnen, die das neue Schulwerk sehen wollten. So erschien einmal eine kleine freundlich aussehende ältere Frau und stellte sich uns als Frau Lina Morgenstern vor. Keinem von uns war das ein bekannter Name, nicht einmal den anwesenden Lehrern, und erst von Mutter erfuhr ich, welch bedeutende Vorkämpferin der Frauenbewegung sie war.«*[22]

In den folgenden Jahren sanken die Schülerinnenzahlen, bis 1896/97 keine neuen Anmeldungen mehr vorlagen. Das lag u.a. daran, dass noch immer nicht geklärt war, ob die Schule das Recht der Abiturprüfung erhalten sollte. Auch erwies es sich als schwierig, dass der die Schule tragende Verein seinen Sitz nicht in Karlsruhe hatte. Dabei klangen die Berichte des Oberschulrats durchaus positiv. So hieß es 1896: *»Die Mädchen sind fleißig und wohlgesittet, keinerlei Anwandlungen von Emanzipationslust [!] zeigt sich in dieser kleinen Anstalt, in der Latein, Griechisch und Mathematik mit dem nämlichen Ernste betrieben werden, wie in den höheren Knabenschulen.«*[23]

Schließlich kam es zu schweren Zerwürfnissen in dem die Schule tragenden Verein, so dass sich 1897 ein großer Teil der süddeutschen und alle Karlsruher Mitglieder in dem neu gegründeten Verein Frauenbildung – Frauenstudium zusammenschlossen. Sie wandten sich an den Stadtrat mit der Bitte, das Mädchengymnasium in städtische Verwaltung zu nehmen. Eine Kommission, der die schon erwähnte Anna Ettlinger und Gustav Wendt – ein hervorragender Vertreter der badischen Schulreformpolitik – angehörten, erarbeitete den erfolgreichen Vorschlag, das Gymnasium als Reformgymnasium der städtischen höheren Mädchenschule anzuschließen. Seit Beginn des Schuljahres 1897 war das Mädchengymnasium provisorisch, mit dem Beschluss des Bürgerausschusses im Juli 1898 endgültig zur öffentlich-städtischen Schule mit hauptamtlichen Lehrern geworden.[24]

1899 legten die ersten vier Schülerinnen ihr Abitur ab. Drei von ihnen studierten, aber erst 1904 wurde in Baden das Karlsruher Abitur dem der Knaben-Gymnasien gleichgestellt.

Die Universitäten Heidelberg und Freiburg waren die ersten in Deutschland, die Frauen regulär immatrikulierten. Hochschulen in Württemberg, Bayern und Sachsen folgten; Preußen und Hessen schlossen sich dieser Entwicklung erst zum Wintersemester 1908/09 an.

Die Vorreiterrolle Badens blieb lange Zeit durch den Blick auf Preußen verstellt. Die Stadt Karlsruhe erinnert sich jedoch seit einigen Jahren mit Stolz an ihre eigene Bedeutung für die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen. Seit 2000 ist hier eine Straße nach Hedwig Kettler benannt. Schon im September 1993 feierte man mit einem großen Festakt und mit einer Festschrift das 100-jährige Jubiläum der Gründung des ersten Mädchengymnasiums in Deutschland.[25] Darin abgedruckt ist auch die erste Rede einer Abiturientin in Deutschland, die schon eingangs zitierte Ansprache von Rahel Goitein, die ihre Schule in die Tradition von Lessings »Nathan, der Weise« stellte: *»Introite nam et hic dii sunt.«*[26]

Anmerkungen

1 Stadtarchiv Karlsruhe 8 – STS 13 – 344.
2 Ebenda.
3 Vgl. hierzu u.a.: Ute Scherb: Ich stehe in der Sonne und fühle, wie meine Flügel wachsen. Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freiburger Universität von 1900 bis in die Gegenwart, Königstein i.Ts. 2002, S. 41ff.
4 Vgl. Helene Lange / Gertrud Bäumer (Hg.): Handbuch der Frauenbewegung. II. Teil: Frauenbewegung und soziale Frauentätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten, Berlin 1901, S. 25. Zur Bedeutung des Badischen Frauenvereins vgl. u.a.: Kerstin Lutzer: Der Badische Frauenverein 1859-1918. Rotes Kreuz, Fürsorge und Frauenfrage, Stuttgart 2002.
5 Vgl. Frauen-Rundschau. Dokumente der Frauen. 1. Januar 1904, S. 7ff. Zur Bedeutung von Großherzogin Luise vgl.: Susanne Asche: Großherzogin Luise. Bürgerliche Tugenden im fürstlichen Gewand, in: Frauen bei Hof, hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Landeshauptstadt Stuttgart durch Otto Borst, Stuttgart 1998, S. 214-234. Eine umfassende Biographie über die Großherzogin Luise steht immer noch aus.
6 Vgl. hierzu: Susanne Asche: Juden und Frauen als Staatsbürger zweiter Klasse. Die Konzeptionen südwestdeutscher Liberaler in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: »Frauen & Geschichte Baden-Württemberg e.V.« (Hg.): Frauen und Nation, Tübingen 1996, S. 66-77.
7 Vgl. hierzu immer noch: Reinhard Rürup: Eman-

zipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975.

8 Hedwig Dohm: Der Frauen Natur und Recht, neu hg. von Berta Rahm, Zürich 1986.

9 Vgl. zur Geschichte des weiblichen Abiturs u. a.: Karin Ehrich: Stationen der Mädchenschulreform. Ein Ländervergleich; Kirsten Heinsohn: Der lange Weg zum Abitur: Gymnasialklassen als Selbsthilfeprojekte der Frauenbewegung; in: Elke Kleinau / Claudia Opitz (Hg.): Geschichte der Mädchen-und Frauenbildung. Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M./New York 1996, S. 129-148 und S. 149-160.

10 Marie Baum: Drei Klassen von Lohnarbeiterinnen in Industrie und Handel der Stadt Karlsruhe. Bericht erstattet an das Großherzogliche Ministerium des Innern, hg. von der Großherzoglich Badischen Fabrikinspektion, Karlsruhe 1906.

11 Vgl. zu ihrem Leben: Robert Bender: Anna Ettlinger, in: Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Karlsruhe 1988 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8), S. 481-492.

12 Anna Ettlinger: Lebenserinnerungen, Karlsruhe 1920, S. 31.

13 Vgl. u.a.: Marion Bock: Hedwig Kettler (1851-1937). Gründerin des ersten deutschen Mädchengymnasiums, in: Angela Dinghaus (Hg.): Frauenwelten. Biograpisch-historische Skizzen aus Niedersachen, Hildesheim 1993, S. 210-220; Martina Nieswandt: Hedwig Kettler (1851-1937), in: Elke Kleinau (Hg): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen. Bd. 1, Weinheim 1996, S. 123-127.

14 Hedwig Kettler: Rede zur Eröffnung des Mädchengymnasiums am 16. September 1893, in: Das Mädchengymnasium in Karlsruhe. Amtlicher Bericht, Weimar 1894, S. 26.

15 Gertrud Bäumer: Die Geschichte der Frauenbewegung, zit. nach: Ute Gerhard: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek b.Hbg., 1990, S. 150.

16 Karlsruher Zeitung vom März 1892, zit. nach: Blätter des Badischen Frauenvereins vom 1. April 1892.

17 Ebenda.

18 Verhandlungen der Ständeversammlung des Großherzogtums Baden, II. Kammer 1891/92. 4. Beilagenheft, S. 339, GLA 233/33283, zit. nach: Gerhard Kaller: Mädchenbildung und Frauenstudium. ZGO 140. Bd. NF 101. Bd., 1992, S. 361-375, hier S. 362. Kallers Aufsatz ist grundlegend für die Geschichte des ersten Mädchengymnasiums. Vgl. auch: Susanne Asche: Fürsorge, Partizipation und Gleichberechtigung – die Leistungen der Karlsruherinnen für die Entwicklung zur Großstadt (1859-1914), in: Dies. u. a.: Karlsruher Frauen. Eine Stadtgeschichte, Karlsruhe 1992 (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 15), S. 171-256, hier S. 203 ff.; Dies.: Disziplinierung und Emanzipation. Kommunale Bildungspolitik für Mädchen und Frauen im Großherzogtum Baden, in: Bernhard Kirchgässner / Hans-Peter Becht (Hg.): Stadt und Bildung, Sigmaringen 1997, S. 119-136. Vgl. auch: Sigmund Reichenberger: Das Karlsruher Mädchengymnasium in seinen ersten fünfundzwanzig Jahren 1893-1918, Karlsruhe 1918; Luise Riegger: Geschichte der Mädchenbildung in Karlsruhe, Karlsruhe 1973; Eva Hirtler: Ein Jahrhundert gymnasiale Mädchenbildung. Kaiserzeit und Weimarer Republik, in: Stadt Karlsruhe (Hg.): Festschrift 100 Jahre Mädchen-Gymnasium in Deutschland, Karlsruhe 1993, S. 8-24. Allgemein zur Mädchenbildung in Baden u. a.: Rupert Kubon: Weiterführende Mädchenschulen im 19. Jahrhundert. Am Beispiel des Großherzogtums Baden, Pfaffenweiler 1991.

19 Vgl. Ingrid Schmidt-Harzbach: Kampf ums Frauenstudium. Studentinnen und Dozentinnen an deutschen Hochschulen, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen. Juli 1976, 2. Aufl., Berlin 1977, S. 43.

20 Hedwig Kettler: Rede zur Eröffnung des Mädchengymnasiums am 16. September 1893, a.a.O., S. 24.

21 Rahel Strauß: Wir lebten in Deutschland. Erinnerungen einer deutschen Jüdin 1880-1933, Stuttgart 1961, S. 69.

22 Ebenda.

23 GLA 235/42414, zit. nach: Daniela Alexander: Bürgerliche Frauenbildung als Bestandteil der Standespolitik im Deutschen Reich von 1871 bis 1918. Diplomarbeit im Fach Geschichte. Universität Bamberg 1989, S. 99f.

24 Vgl. Stadtarchiv Karlsruhe 3 / 52, S. 73ff.

25 Stadt Karlsruhe (Hg.): Festschrift 100 Jahre Mädchen-Gymnasium in Deutschland, a.a.O.

26 Stadtarchiv Karlsruhe 8 – STS 13-344.

Randzitate

Hedwig Kettler: Gleiche Bildung für Mann und Frau!, Weimar 1892, S. 9.

Hedwig Kettler: Gleiche Bildung für Mann und Frau!, Weimar 1892, S. 7.

Aufruf des Komitees für den Frauenverein Reform, in: Hedwig Kettler: Was wird aus unseren Töchtern?, Weimar 1889, S. 36.

Satzungen des deutschen Frauenvereins Reform für Eröffnung wissenschaftlicher Berufe für die Frauenwelt, in: Hedwig Kettler: Was wird aus unseren Töchtern?, a.a.O., S. 38.

Bildnachweise

Der Abdruck der Bilder erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Karlsruhe.

Seite 19: StadtAK 8/PBS oIII 1843.

Seite 20: (links) StadtAK 8/PBS XIVd 8.
(rechts): StadtAK 8/PBS oIII 1575.

Seite 21: StadtAK 8/PBS oXIIIa 188.